

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

1.3.1865 (No. 17)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921105)

Braker Anzeiger.

№ 17.

Mittwoch, den 1. März.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Das Nachtlager von Granada.

Novelle von Fr. Albrecht.

Das Jahr 1835 ließ sich ganz wieder so an, wie sein Vorgänger. Auf allen Feldern entfaltete sich ein reicher Segen und in den Weinagenden war Alles voll der freudigsten Hoffnungen. Bekanntlich zählte der Jahrgang 1834 zu den besten des Jahrhunderts, wie sie nur etwa alle zehn bis zwölf Jahre wiederzukehren pflegen. Und doch bot der Sommer des folgenden Jahres schon wieder die schönsten Aussichten auf einen guten Herbst.

Man fürte diese Hoffnungen durch alle Stadien der Gesellschaft. Die niedrigen Volksklassen sahen ohne Sorgen in die Zukunft und zeigten sich froh und zufrieden, der Mittelstand richtete sich behaglicher ein und gönnte sich manches Vergnügen, das er sich sonst hätte versagen müssen und die mit Reichtum Gesegneten wetteiferten mit einander in Aufwand und Lebensgenuss.

Am allermeisten hatten sich „Dessen“, die Badeorte und von diesen wieder besonders die am Rheine zu erfreuen. Der Zudrang dahin war fast beispiellos. Wo nur irgend ein Plätzchen zu einem Obdach sich eignete, es ward für Badegäste hergerichtet. Keines blieb leer stehen. Hunderte, die in ungünstigeren Zeitverhältnissen mit ihrem körperlichen Misere hätten daheim bleiben müssen, brachten jetzt zu der kostspieligen Badekur die Mittel zusammen. Wer aber Geld genug hatte, wozu sollte er es lieber verwenden, als zur Wiederherstellung der Gesundheit und zur möglichsten Sicherung gegen die drohenden Gefahren des kommenden Winters? Gar Viele bewußten sich krank, um zu den Vergnügungen des Badelbens vor den Augen der Welt ein Recht zu gewinnen. Es hat etwas Verlockendes, in irgend einem reizenden Thale, fern von seinem Heimathause, fern von seinen Pflichten und Sorgen und fern von einer Umgebung, vor welcher das ganze vergangene Leben bloß liegt und darum der Alltäglichkeit verfallen ist, ein ganz neuer und anderer Mensch erscheinen und in Anknüpfung ganz neuer Verhältnisse und Bekanntschaften sich erfrischt und verjüngen zu können.

Auch die Sünde übt ihre dämonische Gewalt und lockt ihre Basallen herbei. Courtisane größerer und feinerer Art, die, wenn aus der Ferne gekommen, den nahen, wenn aus der Nähe, den fernher zugereister Herren unbekannt, um so verführerischer erscheinen, je mehr ihnen die Verstellung gelingt, als fingen sie erst jetzt an, nach der verbotenen Frucht zu schielen; stolze Abenteurer aus Polen, aus Ungarn oder wer weiß woher, mit schwungvollen Titeln und umgeben von einer ganzen Wolke voll allerhand interessanter Gerüchte über fabelhaften Reichtum oder merkwürdige Lebensschicksale; Löwen des Tages, die umhergehen und sehen, welchem reichen Einfaltspinsel sie sein Geld oder sein Gänckchen von Fräulein Tochter abschwindeln können; endlich auch Spieler, die, durch die Maserie ihrer Leidenschaft Feinde jeder Arbeit geworden, an den grünen Tisch in jenes Gemach sich hingezogen fühlen, das sehr bezeichnend die „Spielhölle“ genannt wird.

Unter die besuchtesten Badeorte gehörte, wie immer, auch dieß Jahr Wiesbaden. Kein Wunder, es liegt in Deutschlands schönstem Paradiese. Unweit fließt der königliche Rhein, bedeckt mit zahlreichen Schiffen. An den Ufern reißt zwischen sagenreichen Ruinen sich eine freundliche Ortschaft an die andere. Ueber sie hinweg schauen die berühmten Weinberge des Rheingaus. Wiesbaden vereint in sich mit dem anmuthigsten Naturleben auch das prunkvolle Leben einer fürstlichen Residenz. Der Ruhm seiner Heilquellen wird bald sein Alter nach Jahrtausenden zählen können und das Herzogshaus, sowie die Stadtbehörde sorgen mit

Eifer dafür, die Stadt zu einem der angenehmsten Aufenthaltsorte in Deutschland zu machen.

Das war ein Wogen und Treiben in allen Straßen, das war ein Gewühl im Kurpale und in den Anlagen dahinter.

Während das körperliche Gland, das vielleicht in keinem Badeorte so viele und so schmerzliche Wüther zeigt, festab in die einsameren Gänge sich schleippte oder schleppn ließ, sah man das frische Leben um die Tische gruppiert im frohen Bewußtsein der Gesundheit und im stolzen des Reichthums, neben freischätzlichen Vätern jugendlich lächelnde Mütter und Töchter in eben so blühender Mannigfaltigkeit, vielleicht auch eben so sorgsam erzogen, wie der Blumenstolz des Kunstgärtners. Dazwischen bewegte sich beobachtend und beobachtet die junge Männerwelt: Gutsbesitzer, Kaufleute, Aeforen, hauptsächlich aber junge Officiere aller Waffengattungen nicht nur aus dem Herzogthum Nassau, sondern aus aller Herren Ländern in der reichen Verschiedenheit, wie sie die nahe Bundesfestung Mainz zu liefern vermag. Von einem etwas erhöhten Pavillon tönten die Harmonien einer trefflichen Regimentsmusik.

Ein solches Bild bot der Platz hinter dem Kurpale auch am Nachmittage des 16. Juli. Es war ein unangenehmer, nicht allzuheißer Sommertag.

Die Unterhaltung bewegte sich fast an jedem Tisch um einen und denselben Gegenstand, und zwar um einen besonders reizenden — eine Sängerin.

Die Wiesbadener Bühne erfreute sich zur Zeit eines sehr günstigen Rufes, namentlich hatte die Oper eine gewisse Vollkommenheit erreicht, an welcher allerdings ausgezeichnete Gastspiele das meiste Verdienst haben mochten.

Aber noch nie hatte — so lange man sich erinnern konnte — hier ein Gast ein solches Aufsehen erragt, als Fräulein Anna Netlow, die seit etwa vier Wochen als Sängerin hier gastirte. Wer war diese Netlow?

Noch nirgends war bisher von ihr die Rede gewesen, Niemand wußte von ihr.

Nur durch Zufall war der Regisseur der Wiesbadener Oper auf sie aufmerksam geworden. Er hatte vor etwa zwei Monaten eine Reise nach Wien gemacht, eigentlich in Privatangelegenheiten, hatte aber dabei den Auftrag mit übernommen, die neue, von dem in Wien angestellten Capellmeister Konradin Kreuzer componirte Oper: „Das Nachtlager von Granada“, von welcher gegenwärtig dort Alles begeistert war, als berühmte Novität mitzubringen und wo möglich auch den berühmten Baritonisten Albini, der gerade in der Rolle des Prinz-Regenten als unersetzbar gerühmt wurde, während seiner Urlaubszeit zu einem Gastspiel in Wiesbaden zu veranlassen.

Albini hatte zugesagt, und da er hörte, daß der Regisseur seine Rückreise über Linz machen werde, ihn gebeten, dort sich zu erkundigen, was aus einer gewissen Anna Netlow geworden sei. So dringend Albini's Bitte klang, so hätte der Regisseur sie doch ganz vergessen, wenn es nicht der Zufall gewollt hätte, daß gerade bei der Wirthstafel zu Linz vom Theater gesprochen worden wäre. Er hörte, wie ein Herr dem andern rieth, heute den „Dreischütz“ nicht zu versäumen, die Netlow singe das Kennzeichen. Da fiel ihm denn sein Versprechen wieder ein. Er beschloß, in Linz zu übernachten und in's Theater zu gehen.

Welch eine Ueberraschung ward ihm dort. Er traute seinen Augen und seinen Ohren nicht, als er sie sah und hörte. Er mochte vergleichen, so viel er wollte, noch nie war ihm eine so zauberisch anmuthige Bühnenercheinung vorgekommen. Welch ein Liebreiz in ihrem ganzen Wesen! Welch eine Grazie in allen Bewegungen! Wie herzagewinnend ihre Stimme, wenn sie sprach, und nun vollends, wenn sie sang! Wie perkten ihre Töne so frisch, so klar aus ihrem Schelmensmunde! Bald ließen sie die Tonleiter in schwindelnder Geschwindigkeit auf und ab, bald hüpfen sie in allerlei Sprüngen mit bewundernswürdiger Sicher-

heit und Reinheit. Bei alledem ging kein Wort, keine Sylbe, kein Buchstabe dem entzückten Zuhörer verloren.

Wie ist es möglich — so dachte unser Negisseur bei sich selbst — daß noch Niemand diese Nachtigall entdeckt und eingefangen hat. Wie konnte sie hier so lange verborgen bleiben?

Im sorglicher Ungeduld, als fürchtete er, es könne ihm noch in derselben Stunde ein Anderer zuvorkommen, verließ er seinen Sperriß und verfügte sich hinter die Coullissen, um der Sängerin sich vorzustellen und sie um eine Unterredung zu bitten. Das Resultat davon war, daß sie ihm das Versprechen gab, in vier Wochen ihm nach Wiesbaden zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Pflanze und Yankee.

II.

Bei guten oder mittleren Ernten und Preisen derselben, bei gutem Zustande der Sklaven und bei mittelmäßigen Preisen der fremden Fabrikate reicht die Einnahme für die Bedürfnisse des Pflanzers wohl aus. Aber die fremden Fabrikate schlagen auf; oder schlimmer: es herrschen gerade in der heißen Erntezeit Krankheiten unter den Sklaven; oder am schlimmsten: die Ernte ist nicht gerathen und hat nur die Hälfte oder gar nur ein Viertel und nur schlechte Waare, was dann? Der Pflanze muß sich von Dann, der ihm dem die Ernte abzukaufen pflegt, Vorschüsse geben lassen, um bis zur nächsten Ernte auszureichen. Und das ist der Fall, worin sich die meisten Pflanze befinden. Von Neworleans bis St. Louis, links und rechts, wo sich Sklavenland befindet, gibt es fast gar keine Pflanze, welche nicht Vorschüsse auf die Ernte haben. Zahlreiche Pflanze, und wenn sie auch jährlich 20—30,000 Doll. für sich verbrauchen, befinden sich ganz in den Händen der Vorschußgeber, welche Nordländer sind, Besitzer der großen Handelshäuser in Newyork, Boston, Philadelphia u. s. w. Wer einmal Vorschuß empfangen hat, kommt von dem dammed Yankee, wie der Südländer sagt, nicht wieder los. Der Pflanze hat dann alles Mögliche, was in solchen Verhältnissen vorkommt, zu dulden: Herabdrücken des Preises der Rohstoffe, Annahme von schlechten Fabrikaten zu den höchsten Preisen u. s. w. Eine einzige Mißernte genügt, und der Pflanze wird von dem Haifisch gepackt, welcher sich seine Beute auf alle Weise zu sichern sucht.

Die Mißernte an Baumwolle, Tabak, Indigo, Reis, die Hauptproducte des Südens, sind aber keineswegs so selten, wie etwa bei Getreide und Kartoffeln. Was der Boden und das Wasser nicht thut, kann auf den Plantagen nicht gethan werden. Regen bei der Baumwollernte — und Alles ist verloren. Ein Indigopflanze geht reich zu Bett und steht ruiniert wieder auf; denn die jungen Pflanze oder auch die Blätter der älteren werden oft von gewissen Insekten, den sogenannten Indigowürmern, oder von Raupen verzehrt, welche in ganzen Armeen aus dem Erdboden hervorkommen.

Die Verschuldung des Pflanzers liegt demnach zunächst an natürlichen Verhältnissen. Er hätte sich aber schützen können durch Ansammlung eines Reservecapitals. Er hatte auch wohl diese Absicht, allein das unrechte Mittel ergriffen, wenn er meinte, er vermehre sein Capital, wenn er seine Sklaven vermehre. Die Pflanze waren anmaßend genug zu glauben, der Norden wäre so einfältig, ein Nisico zu übernehmen, was ihm und sonst Niemanden zur Last fällt. Sie wollten die Union durch Handelstractate zwingen, ihnen guten und raschen Absatz, wohlfeile Frachtpreise, wohlfeile fremde Waaren und Nahrungsmittel für die Sklaven und wohlfeile Sklaven durch Slaveneinfuhr und Vorschußbanken zu verschaffen, damit der Pflanze Geld haben könne, wenn er dessen bedarf. Es ist ganz natürlich, wenn solche Zumuthungen von dem Norden entschieden zurückgewiesen wurden, daß die freie Arbeit sich weigerte, für die Verluste der Sklavenarbeit einzutreten und Garantie zu übernehmen. Die Pflanze mußten sich selbst helfen, wenn sie Hilfe haben wollten, und zwar ohne den unsinnigen Gedanken, durch die Befreiung 20 Millionen freier Menschen tributär zu machen, damit nichts an der gewissenhaften Verzehrung des Sahregewinns (wie solcher sich, nach guten Jahren bemessen, darstellt) geändert zu werden braucht. Die Idee der Selbsthilfe des Südens, ohne Vermittelung des Geldes und der Handelsverbindungen des Nordens direct die Rohstoffe zu verkaufen und Fabrikate und Nahrungsmittel zu beziehen, gehört in das Stadium desperater Hoffnungslosigkeit, wie die Idee, daß der Süden alle dem Norden schuldigen Verbindlichkeiten als ausgehoben und die Schulden als bezahlt betrachten wollte (aus der Union austreten).

Doch angenommen, sämtliche Pflanze wären heute schuldenfrei, so könnten sie doch nie den directen Handel in die Hand nehmen. Hier die Gründe: Es fehlen ihnen eigene Fahrzeuge,

Medereien, Werfte und Alles, was dazu gehört, um Schiffe auszurüsten; es fehlen ihnen Matrosen, es fehlen ihnen Verbindungen in Europa, es fehlt ihnen Credit, um irgend ein großes Geschäft in Europa zum Abschluß zu bringen, es fehlt ihnen eine richterliche Garantie im eigenen Staate dafür, daß der Fremde selbst gegen den reichsten Pflanze kein Ansprüche geltend machen könnte, es fehlt ihnen an Handelsplätzen, so großartig wie Newyork, Boston u. s. w., Plätze, die nicht nur wie Charleston und Neworleans ihre Hauptbedeutung als Stapel für die Ausfuhr besitzen, sondern Weltplätze sind, wo Einfuhr und Ausfuhr sich ins Gleichgewicht setzen, und große Capitalien um Geschäftsförderungen mit Vortheil benützen zu können. Ich bin damit beim Gelde angekommen.

Ich hätte mir die Mühe sparen können, Das aufzuzählen, was der Süden nicht besitzt; ich hätte einfach sagen können, selbst die schuldenfreien Pflanze sind erst negativ „gut“; denn, daß sie keine Schulden haben, gibt ihnen immer noch kein Geld, so ungeheuer viel Geld, wie zu ihrem directen Handel erforderlich wäre, eine solche Welt von Geld, von schönem ausgemünztem Golde und Silber, wie sie der Norden unwiderprechlich handgreiflich besitzt. Newyork als Geldmarkt folgt unmittelbar hinter London. Zwischen London und Newyork gleicht sich die Ansammlung der Hochfluthen des Geldes aus, und dann erst folgt Paris. Der Süden mußte also wissen, daß eine eigene Regierung mit Umgehung der Nordstaaten rein unmöglich war. Hätten sie vielleicht die Absicht, sich an den Kaiser von Mexico anzuschließen, den der französische Kaiser in der Zeit der Noth den Mexicanern aufzwang? Ich irre mich wohl nicht, wenn ich glaube, daß in der Herenküche von Rom schon seit lange ein Brei gekocht wird, der die Republik zu einem Kaiserreich machen soll; eine Republik ist ja seit lange schon den finstern Mächten ein Dorn im Auge, und namentlich eine Republik wie Amerika, wo ein Volk heranwächst, zwanglos und frei, das seinen Nacken vor keinem Herrn beugen wird, dessen Verstand erhaben ist über jeden Religionsunfinn. Aber Gott sei Dank! Wir sind jetzt so weit, die schwarzen Pläne sind vereitelt. Lange genug war der Erfolg auf südlicher Seite und es glückte ihnen, nicht allein ihre Partei siegreich zu erhalten durch eigene Kraft, sondern auch die Kräfte des Nordens sich theilweise dadurch dienstbar zu machen, daß die politischen Spaltungen des Nordens für die Zwecke des Südens ausgebeutet wurden. In dem bunten Parteigetriebe des Nordens fand der Süden bisher immer Alirte. Namentlich waren es die Spaltungen zwischen Eingeborenen und Einwanderern, die der Süden vortrefflich auszubenten mußte. Aber die Macht der eingewanderten Elemente machte sich geltend.

Arbeit und Verkehr.

Da ist ein kleines Büchlein erschienen, es führt den Titel: „Von der Arbeit“ von Eduard Wagner. Von der „Arbeit“, ein kleines Wort von unendlichem Inhalt, denn Arbeit ist das Leben und Leben ist nichts and res als Arbeit. Niemand wird zum Manne gebildet, es sei denn durch eigene Arbeit. In diesem Büchlein wird auch gelehrt, wie die Leistungen der Menschen, wie die Arbeit durch leichte Verkehrsmittel gesteigert werden. Das Büchlein ist den Arbeitern bestimmt. Und jeder anständige Mensch gehört heut zu Tage zu den Arbeitern. Für sie nehmen wir das Kapitel über den Einfluß der leichten Verkehrsmittel auf die Steigerung der Arbeitsleistung herüber in unsere Wochenschrift, um ihnen zu zeigen, was den Arbeitern geboten wird, um sie auf die Höhe der Erkenntnis zu heben, die unsere Zeit würdig ist.

Jedermann weiß, daß unter gleichen Umständen die Arbeit am besten vor sich geht, wenn Alles, was man dazu gebraucht, leicht zur Hand ist. Die Unordnung ist daher der höchste Feind jedes Hauses und Geschäftes, denn wenn ich die Dinge erst lange suchen muß, ist es so gut, als müßte ich erst eine weite Reise machen oder sonst Mittel aufwenden, um das Nöthige herbeizuschaffen. Eben so förderlich ist es aber bei jeder Hanthierung, das man das Gebrauchte oder Gefertigte wieder leicht rns der Hand legen oder anderweit verwenden kann, da, wo es nützen soll. Weiß man nicht wohin mit den Dingen, so hemmt das zuletzt die ganze Thätigkeit.

Dies „leicht zur Hand sein“ und „leicht von der Hand gehen“ wird im Großen wie im Kleinen durch den Verkehr bedingt, und es ist leicht einzusehen: je leichter der Verkehr, desto größer die Leistung.

Die natürlichsten Verkehrsmittel im Großen sind diejenigen, welche durch elementare Kräfte unmittelbar an die Hand gegeben werden, z. B. das Wasser, oder vielmehr die Schifffahrt auf Fluß, See und Meer. Die erste Cultur der Länder geht von den Strömen und Flüssen aus. Das Uebergewicht Europa's beruht darin, daß es die leichtesten Verkehrsmittel dieser Art bietet, denn nach Humboldt kommt auf eine Meile Küste in Europa 31 Quadratmeilen Binnenland, in Nordamerika 56, in Südamerika 91, in Asien 100, in Afrika 142.

Die natürlichsten Verkehrsmittel lassen sich durch künstliche steigern.



Der Fluß trägt das Scheit Holz, das man ihm anvertraute, von selbst hinab zur Ebene, wo es leicht in Empfang genommen wird. Um sich selbst oder Lasten anderer Art hinabzuschaffen, bedarf es schon der Schifffahrt, und um schnell die Bergfahrt zu machen oder weit über den See, mußten wir erst die größten Erfindungen machen: Steuer und Segel, Anker und Kompaß, Dampf und Schraube. Dadurch lernten wir auf der Erde neue Welten entdecken und reisen schneller nach Amerika, als ehemals durch Deutschland.

Je größere Lasten wir bewegen lernen, destomehr kommt das dem Ganzen zu Gute. Wo einst Theuerung und Hungersnoth ganze Länder heimsuchte, dahin werfen wir schon jetzt große Getreidemassen aus glücklicheren Ländern. Die Dirschauer Wasserbauten wurden zum Theil mit Steinen vom Harz gebaut, denn die Eisenbahn und der Dampf führte sie leicht dorthin. So entsteht bei Anwendung der Dampfkraft eine Massenbewegung in der Welt, die mit jedem Tage steigt und sich bereits in das früher Fabelhaftscheinende erhebt.

Noch wichtiger ist es, leicht und schnell Nachrichten befördern zu können, von deren Rechtzeitigkeit nicht nur Vortheil und Annehmlichkeiten, sondern die Errettung vom Schlimmsten, die Erkenntniß des Wichtigsten abhängen kann. Schon das alte Perseerreich hatte daher seine Posten und seine Feuertelegraphen, aber erst unsere Zeit steigerte dies Alles zu der Höhe, deren wir uns erfreuen: durch Telegraphie und Presse ist es möglich geworden, Nachrichten in so viel Stunden durch civilisirte Welt zu verbreiten, als sonst Monate dazu gehörten. Diese Schnelligkeit der Gedankenträger regulirt daher eben so schnell alle menschlichen Thätigkeiten, steigert unsere Leistungen in solchem Grade, daß Jeder, selbst unbewußt, daran Theil nimmt.

Man sollte meinen, man brauche nur einmal seine Augen auf diese Dinge zu richten, so müßte die Sache auch klar sein. Aber wie viele Vorurtheile stehen dem noch entgegen!

Wenn der amerikanische Bauer in der Wildniß eine neue Ansiedelung macht, so ist das erste ein Blockhaus, das Zweite aber ein Weg nach dem Fluße, dann erst geht er an's Roden und Bestellen; in unserem Deutschland finden wir nach jahrtausend alter Cultur noch Dörfer, auf deren Straßen und Wege man den Hals brechen kann, und Zeug, Vieh und Menschenträfte, sowie Zeit in einem so enormen Grade verschwendet, daß man ohne Weiteres sagen kann: die schlechtesten Dorfwege sind stets der vollgiltige Beweis für die Dummheit der betreffenden Dorfbesohner.

Sind aber die Städte und großen Herren klüger? Gute Wege machen sie freilich, aber sie legen Bäume darüber, wo man anhalten, Straßengeld, Zollgeld und dergleichen bezahlen muß. Sie monopolisiren den Verkehr und nehmen Bestellgelder selbst dann noch, wenn sie an anderen Ländern längst die Erfahrung gemacht, daß, je niedriger das Porto, desto stärker der Verkehr, desto reicher sogar die Einnahme vom Verkehr wird. Sie erheben sogar von Anziehenden Einzugsgelder und Bürgergelder, als ob ihnen am Zuwachs menschlicher Kräfte nichts gelegen wäre, sondern sie dieselben lieber fern hielten, und wenn es denn sein muß, wenigstens eine Geldentschädigung fordern. Ist es nicht wie in Schilda, wo sie kein Geld und Silber hereinlassen, damit Kupfer und Papier ihren Werth nicht verlieren? Sieht man denn nicht ein: je leichter und billiger der Verkehr, desto größer wird die Leistungsfähigkeit aller Kräfte, desto mehr steigen alle Werthe.

Dort steht ein Urwald, das Holz kommt um: eine Straße durch und er hat hohen Werth. Hier liegt ein Kohlenfeld todt, dort Kalk-, Stein- und Schieferdrühe. Thonerde, Marmor — sie lohnen nicht die Abfuhr: eine Eisenbahn und es sind unerhöpliche Reichthümer. Dort in der Vorstadt wohnt ein kleiner Hausler. Was soll ihm die Eisenbahn helfen? Was sie Allen hilft und außerdem waren wenige Jahre um und der Quadratfuß seines Räumchens kostete mehr, als vorher der ganze Platz, den er besitzt. Vor dem alten Thore liegt eine ganze Breite, eine Wüstung, nur Lehm wird da gegraben — kaum 3000 Thaler im Preise — die Eisenbahn zieht dorthin ein ganzes Viertel der Stadt, es entsteht ein neuer Stadttheil und Grund und Boden hat mit einem Male einen Werth von 100,000 Thalern. Auf der Wüstung glänzen schöne Häuser und junge Gärten erfreuen das Auge! Welch Arbeit! Welche Werthschaffung!

Straßen und Schienen sind die mächtigsten Hebel der Cultur, wie Alles, was den Verkehr erleichtert. Sie machen die faulsten und dummsten Menschen fleißig und intelligent. Wer nicht einsieht, wie das nothwendig geschehen muß, der sehe am Erfolge auf der ganzen Erde, z. B. in Irland, Ungarn, wahrscheinlich auch in Polen und Rußland!

Die Wohlthaten, die von der Verbesserung der Straßen herkommt, sind nicht auf den Ort beschränkt, wo die Verbesserungen gemacht worden sind, sondern werden von dem Lande im Allgemeinen getheilt. England, in der Verkehrsrichtigkeit das vorgeschrittenste Land, liefert für diese verkannteste Wahrheit die deutlichsten Beweise. Bekannt wird die Wahrheit aber so sehr, weil wir zwar den Strom sehen, aber die Wassertheichen nicht, die wir mit jedem Denuzuge trinken.

Man scheint häufig die Kostbarkeit von Anlagen zur Verkehrsverleinerung. Wo aber entsprechender Verkehr sein kann, sind sie nie zu theuer. Als England seine Bahnen baute, riefen die Superklugen, es werde sich ruiniren und nur das Eisen theuer machen! England ist unendlich stärker und reicher und das Eisen wohlfeiler geworden. Die deutsche Bauer reichen: „Die Pferde kommen ab, wir müssen unseren

Häfer selber essen.“ Wer lacht jetzt noch, wenn wir drei Gesellschaften weiterfeiern sehen, wer zuerst die Alpen durchbohren wird, um eine Straße durchzuliegen, oder Draht durch den atlantischen Ocean, um mit jeder neuen Welt zu sprechen?

Je leichter und billiger der Verkehr, desto mehr gewinnt jede Arbeitskraft jeder Art an Leistungsfähigkeit, das heißt, desto mehr wächst das Leben, der Werth der Dinge und mit der Cultur auch die Sittigung der Menschen.

Deshalb sollte endlich überall mit der Verkehrs-, Handels- und Gewerbefreiheit, mit Freizügigkeit der Menschen von Ort zu Ort, das heißt von arbeitsarmen zu arbeitsbietenden u. s. w. Ernst, überall voller Ernstgemacht werden. Jeder Verzug, jede Nachlässigkeit darin kostet den Völkern Geld und Gut, Blut und Leben.

Vermischtes.

Zum zweiten deutschen Bundesschießen in Bremen werden auch etwa 400 deutsche Schützen aus Amerika erwartet. — Aus Leipzig berichtet die „Leipz. Nachr.“: Das Comité zu dem im Laufe dieses Sommers in Bremen stattfindenden allgemeinen deutschen Schützenfest hat mit der Direction des rothen Dienstaams-Instituts Cypres einen Contract abgeschlossen, nach welchem zur Bedienung und zu sonstigen Dienstleistungen 300 Dienstmänner in neuen Anzügen zu jeinem Feste zu stellen sind. Wie wir hören, sollen 200 Mann von der Dresdener und 100 Mann von der Leipziger Mannschaft dazu commandirt werden.

Im Jahre 1857 kam der Reisende eines großen Berliner Handlungshauses nach Homburg und verlor an der dortigen Spielbank die ganze Reifecasse im Betrage von 8000 Gulden. Es war das ihm anvertraute Gut seines Hauses. Der Unglückliche flüchtete nach Amerika. Neun Jahre waren seitdem verfloßen, Niemand dachte mehr an den Reisenden; seine alte Mutter beweinte denselben als todt; die reichen Prinzipale hatten längst den Verlust verschmerzt, — da trifft vor Kurzem ein Brief mit einer Summe von 9000 Gulden an dieselben aus Amerika von jenem Reisenden ein. Er schickt ihnen den damals zugefügten Schaden und schreibt, daß er ein wohlhabender Mann geworden sei, der seine damalige That bereue und um Verzeihung bitte. Er wünscht nur, daß sein Name geschoht und keine Anzeige bei der Polizei gemacht werde. Ferner bittet er, seiner Mutter 1000 Gulden abzugeben und ihm das Conto der von ihm zu bezahlenden Zinsen nach seinem neuen Wohnorte zu schicken. Der Wunsch des ehemaligen Reisenden ist buchstäblich erfüllt worden.

Braunschweig, den 24. Februar. Das herzogliche Schloß ist gestern Abends bei einem Hofballe in Brand gerathen und vollständig niedergebrannt.

Aus Weißwasser, 15. Februar, wird dem Prager Tagesboten folgende Geschichte mitgetheilt. Der nach dem genannten Orte zurückgekehrte ehemalige Soldat A., der in einer Zuckersfabrik arbeitete, wurde daselbst (wie es heißt in Folge von Familienunglück) irrtümlich und nach seiner Heimath gebracht. In Weißwasser sperre man den Unglücklichen, anstatt seine Unterbringung in die Prager Irrenanstalt zu veranlassen, in das elende Stadtgefängniß und legte ihm die Zwangsjacke an. Diese war so ziemlich das beste Stück seiner übrigen höchst mangelhaften Bekleidung. Wie es mit der Wartung des Bedauernswerthen ausfiel, wird am besten durch die Thatsache charakterisirt, daß eines Nachts das Stroh, auf dem er lag, durch die Dampflamme Feuer fing, das zum Ergößen des Irrenhütern so lange fortbrannte, bis der durch das ganze Haus verbreitete Brandgeruch die drohende Gefahr verrieth. Ein anderes Mal war die Packe des Kerne, der sich an den Ofen — den einzigen Luxus, den die grimmige Kälte dieses Winters den barmherzigen Samaritern zu Weißwasser abnützte — gelehnt hatte, vom Feuer erfaßt worden, und über sein markerschütterndes Gebrüll fand man ihn mit versengtem Rücken, von dem das Fleisch in Stücken hing! Wahrscheinlich durch diesen Fall klug gemacht, beschloß die Gemeinde, nun der weiteren Verbrennung des Unglücklichen vorzubeugen und wählte dazu das einfachste Mittel, indem sie ihm — die Feuerung entzog. So fand man denn nach der kalten Nacht vom 13. zum 14. Februar Morgens den Bewohner des Weißwasser Arresthauses erfroren.

In dem Laden eines Uhrmachers in London ist bekanntlich vor einiger Zeit ein bedeutender Diebstahl an Uhren verübt worden, auf dessen Entdeckung eine sehr ansehnliche Belohnung gesetzt worden ist. Die englische Polizei ist der Ansicht, daß auswärtige, namentlich deutsche Diebe den Diebstahl verübt haben dürften und hat deshalb namentlich die deutschen Polizeibehörden auf diese Angelegenheit aufmerksam gemacht. Dieser Diebstahl hat in der Londoner Kaufmannswelt enormes Aufsehen gemacht und eine ganze Literatur von Vorschlägen zur Sicherstellung der kostbaren Läden hervorgerufen. Jetzt hängt übrigens das Geheimniß des großen Uhrendiebstahls an sich anzuheben. Am Mittwoch voriger Woche wurde ein Weber, in Mitleid und wohnhaft, verhaftet, bei dem man mehrere goldene Uhren, sowie die Nadel von 40 bis 50 neuen Uhren und eine für einen Weber große Geldsumme vorfand.

Zur Unterbringung der Total-Armen der Gemeinde Brake, verschiedenen Alters und Geschlechts, für die Zeit vom 1. Mai 1865 bis Mai 1866 ist Termin auf

Dienstag, den 7. März, Nachm. 2 Uhr, im v. Hütschler'schen Gasthause zu Brake angesetzt. Annehmer wollen sich zum Abschluß der Verpflegungs-Contracte einfinden.

Brake, Febr. 23. 1865.
Die Armen-Commission.

Gammelwardermoor Lufendeich. Weiland Zimmermeisters Hinrich Becker Wittve hieselbst läßt am

Sonnabend, den 4. März d. J., Nachmittags 2 Uhr, in ihrer Wohnung öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen:

2 Hobelbänke, 3 Spannhausechrauben, 1 Schottfäße, 1 Korbfäße, 4 Spann- und 3 Handfäßen, Aerte, Beile, Tessel, Handfchrauben, Bohrer, Betel, Hobel, Winkel, Klemmer, 1 Drehstange, 1 Kuhfuß, 1 Drehstell, 1 eichene und buchene Sargbänken, 1 Kleiderständer, 1 Kiste.
Liebhaber werden eingeladen
C. Ostendorf.

Boitwarden. Der Schlachter Carl Grube hieselbst läßt am

7. März d. J., Nachmittags 2 Uhr, in seiner Wohnung durch den Unterzeichneten folgendes verganten:

800 bis 1000 Pfd. Speck und Schinken, einige Ochsenzungen und mehreres Rauschfleisch, 1 Duzend Stühle, 2 Segelstühle, 5 Fische, 1 Kleiderschrank, 1 Bett, 1 eisernen Ofen, 1 Hausuhr, einige Schüsseln und sonstiges Haus- und Küchengeräth.
Kauflustige werden zahlreich eingeladen.
A. Spaken.

Strückhausen. Am Dienstag, den 7. März dieses Jahres Nachmittags präcise 2 Uhr anfangend, sollen auf dem Gute

„Harlunghausen“

300 Eichen, zu Schiffs-, Bau- und Wagenholz geeignet, öffentlich meistbietend verkauft werden.
Käufer ladet ein
C. Heye, Auct.

Zu verkaufen. Weiße und rothe

Sandkartoffeln, billigt.
C. Tobias & Co.

Pedine!

Ein ganz neues und bereits bewährtes Mittel, jede Art lederner Fußbekleidung vollständig wasserfest zu machen. Die Pedine macht das Leder nicht nur wasserfest, sondern auch ganz weich und dauerhaft und ist somit das sicherste Mittel, die Füße gegen Erkältung zu schützen. Für die angegebenen Eigenschaften wird garantirt. Für Brake und Umgegend nur allein ächt 4 Flasche 10 gr. bei

H. Haberle in Brake.

Mein Möbel-Lager,

welches nur aus selbstverfertigten, dauerhaften Arbeiten besteht, ist stets mit großer Auswahl mahogany und acquirir Möbeln versehen, für deren Güte ich garantiren kann, als: mahogany Secretaire von 30 bis 60 Thlr., mahogany Chiffonniere groß und klein und gemalte in beliebigen Farben, mahogany Spiegelschränke und Comoden von 10 bis 18 Thlr., Glasschränke, Kleider- und Leinenschränke von 10¹/₂ bis 27 Thlr., ovale mahogany Sopha'stühle von 7¹/₂ bis 18 Thlr., Nippstühle, Spielstühle, Auszugstühle von 8-15¹/₂ lang, 8¹/₂ bis 30 Thlr., Gewürzschränke, Küchenschränke, Tellerborten, Bettstellen in verschiedenen Sorten.

Mahogany Sopha'stühle von 5 bis 7 Fuß Länge, mit und ohne Polster, mahogany und eichen Divangestelle, Stuhlgestelle mit und ohne Polster, Korbfühle, Korbfessel für Schiffe, sehr stark, à 25 gr., feine und ordinare Rohrstühle, Gartenstühle, Spiegel und Spiegelgläser in allen Größen, sowie mehrere gangbare Sachen sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gleich angefertigt.
Bemerkte noch, daß Alles zollfrei ist.
J. G. Helmich.

Mein Lager von **Tapeten u. Moulauz** halte stets in großer Auswahl zu billigen Preisen zollfrei empfohlen.
J. G. Helmich.

Gebr. Leder's balsamische Erdnussölseife,

4 Stück mit Gebr.-Ann. 3 Sgr.

ist als ein höchst mildes, verschönerndes und erfrischendes Waschmittel anerkannt; sie ist daher zur Erlangung und Bewahrung einer gesunden, weißen, zarten und weichen Haut bestens zu empfehlen und in gleichmäßig guter Qualität stets ächt zu haben bei
G. W. Carl Lehmann in Brake.

4 Stück in einem Packet 10 Sgr.

Rheinische Brust-Caramellen in versieg. Düten à 5 Sgr.

Diese rühmlichst bekannten ächten = Rheinischen Brust-Caramellen = nach der Composition des Königl. Preuss. Professor Dr. Albers zu Bonn, haben sich durch ihre vorzügliche lindernde und besänftigende Wirkung bei allen Consumenten ungewöhnlichen Ruf und Empfehlung erworben, und Jedermann wird schon nach einem kleinen Versuche, diesem günstigen Urtheile gern bekommen; und so wie diese Brustzucker bei Allen, die sie kennen, zum unentbehrlichen Heilmittel werden, bieten sie zugleich dem Gesunden einen angenehmen Genuß.

Die Popularität dieses Mittels hat denn auch eine Menge Nachahmungen hervorgerufen weshalb genau zu beachten ist, daß die = ächten Rheinischen Brust-Caramellen = nur in versiegelten rothfarbenen Düten = auf deren Vorderseite sich die bildliche Darstellung „Vater Rhein und die Mosel“ befinden = verpackt, und in Brake und allein ächt vorräthig sind bei
G. W. Carl Lehmann.



Dr. Béringuier's arom-medie. Kronengeist

(Quintessenz d'Eau de Cologne) à Originalflasche 12¹/₂ Sgr. à Originalfliste 2 Thlr. 15 Sgr.

bewährt sich nicht nur als ein vorzügliches Nieschwasser, welches die Lebensgeister ermuntert und stärkt, sondern auch als ein herrliches medicamentöses Unterstüßungsmittel. Es ist eine wahre Wohlthat für alle Personen, die an Kopfschmerz und Migräne leiden und wenn man den Körper mit dieser herrlichen Essenz einreibt, wird die Spannkraft der Nerven in wunderbarer Weise dadurch erhöht; dem Waschwasser beigemischt stärkt und belebt es Kopf und Augen und verleiht der Haut elastische Weichheit und jugendlich Frische.



Dr. Béringuier's Kräuterwurzel-Saaröl

Nicht minder empfehlenswerth und rühmlichst anerkannt ist in für mehrmonatlichen Gebrauch ausreichenden Flaschen à 7¹/₂ Sgr. als ein köstliches Mittel zur Erhaltung, Stärkung und Verschönerung des menschlichen Haarwuchses und wird dasselbe namentlich auch in solchen Fällen, wo sich bereits das Ausfallen und zu frühzeitige Ergrauen der Haare eingestellt, mit überraschendem Erfolge angewandt; es reibt sich dieses Haaröl den allerbesten darartigen Fabrikaten ebenbürtig zur Seite, übertrifft aber diese bei Weitem an Billigkeit des Preises.

Das alleinige Depot der obigen beiden privilegirten Spezialitäten für Brake befindet sich bei
G. W. Carl Lehmann.

Weiße Bohnen und grüne Erbsen, empfehle als sehr schön und mürbekochend.
C. Tobias & Co.

Brake. Mein Lager von **Sannoverschem Leinen und Drell**

wurde dieser Tage von allen Sorten completirt, und halte dasselbe, bei vorkommenden Bedarf bestens empfohlen.
S. Weinberg.

Brake. Zu verkaufen. Hagedorn-Waten besser Qualität. Wer davon zu haben wünscht, wolle sich innerhalb 14 Tagen melden bei
Freesse, Gärtner.

Oldenbrot-Mittelort. Ein Hamm Kartoffelland wünscht der Unterzeichnete rathenweise zu verheuern. Die Kuhse kostet 20 gr. Courant. Das Land liegt nahe an der Chaussee. Liebhaber wollen sich baldigt melden bei
Gerd. Freels.

Gammelwarden. Zu verheuern. In A. Rodick's Hause: 2 Stuben, Kammern, Küche, Dielen- und Bodenraum und pl. m. 24 Ruthen Gartenland nebst Schweinefoden, auf Mai d. J.
Hinr. Meyer, Curator.

Zu vermiethen. Eine Vorderstube nebst Kammer mit oder ohne Möbeln. Die Stube eignet sich sehr gut zu einem Laden. Näheres in Redaction d. Bl.

Es wird für eine Kellerwirthschaft zum ersten April oder Mai d. J. ein junger Mann von 18 bis 20 Jahren unter sehr günstigen Bedingungen gesucht.
Näheres in der Red. d. Bl.

Gesucht wird zum 1. Mai d. J. eine Demoselle für eine Gastwirthschaft, am liebsten aus dem Oldenburgischen. Ohne gute Zeugnisse braucht sich keine zu melden.
Näheres in der Red. d. Bl.

Unterzeichneter beabsichtigt am Freitag, den 3. März ein Clavier- und Gesang-Concert zu veranstalten im Locale des Herrn Lieken zu Poggenmünde, und ladet das geehrte Publikum so freundlich als erdenklich ein.
Louis Baumgarten.

Ich habe verschiedene Sige in der hiesigen Kirche zu vermiethen.
J. J. Meyer.

Brake. Gefunden. Ein Pelztragen. Wz fordern gegen Erstattung der Inscrptions-Gebühren bei
Grenzaußseher Schild, Harrien.

Brake. Von jetzt an wohne ich in dem Hause der Becka Hedden, das dritte Haus vom Harrier Sollamt, am Teich, neben dem Herrn Bäcker Tiedecken.
Hebamme Wehlau.

Entlaufen. Ein schwarzer und weiß gefleckter Hund, der auf den Namen „Mignon“ hört. Wer über denselben Auskunft zu geben vermag, wolle sich an die Exp. d. Bl. wenden.

Am Mittwoch den 1. März drittes **Abonnements-Concert**

der **Braker Capelle** im

Saale des Herrn E. v. Hütschler, unter gütiger Mitwirkung des hiesigen Dilettanten-Vereins.

- Program m.
1. Fest-Duverture, von Lachner.
 2. Arie für Tromba Solo a. d. Oper „Romeo und Julie“, von Bellini.
 3. Finales a. d. Oper „die Söldin“, von Hallevy.
 4. Große Fantasie a. d. Oper „die Hugenotten“, von Meyerbeer.
 5. „Deutschland hoch!“ Patriotischer Marsch nach Volksmelodien von Riede.
 6. Duverture zu der Oper „Stradella“, von Flotow.
 7. Concert für Clarinetto oblig., von Beer-mann.
 8. „Lust und Leben“ Walzer von Gungl.
Anfang 7¹/₂ Uhr.
Entre 10 gr.
Nach dem Concert Ball.
Die Direction.

Redaction, Druck und Verlag von G. W. Carl Lehmann.

